

KIRA HOF

Pulverschneeherzen

Kira Hof

Pulverschneeherzen

Lübbe

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Dieser Titel ist auch als E-Book erschienen

Vollständige Taschenbuchausgabe
der bei Bastei Lübbe erschienenen E-Book-Ausgabe

Copyright © 2023 by Bastei Lübbe AG,
Schanzenstraße 6 – 20, 51063 Köln

Umschlaggestaltung: Birgit Gitschier, Augsburg unter der Verwendung
von Motiven von © shutterstock: Jenny Sturm (HG), PH888 (Paar),
Romanova Ecaterina (Rahmen), Andre_Eva (Sterne)
Satz: 3w+p GmbH, Rimpar
Gesetzt aus der Adobe Caslon Pro
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-404-19260-1

1 3 5 4 2

Sie finden uns im Internet unter luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: lesejury.de



Prolog

Durften sie so was? Gab es kein Gesetz, das Eltern zwang, ihre Kinder – ja, auch die volljährigen – an Weihnachten nicht allein zu lassen? Wenigstens nicht ohne schriftliches Einverständnis. Thailand? Als ob es hier in Nordhessen nicht genauso schön war. Nasser vielleicht und ein bisschen kälter um diese Jahreszeit, aber dennoch schön. Außerdem war es eine Tradition, mit allem, was dazugehörte. Mit Kirche, Kochwurst und Kartoffelsalat. Mit Bescherung, »Drei Haselnüsse für Aschenbrödel«, Glühwein und Plätzchen. So war es die letzten neunundzwanzig Jahre gewesen, so mochte ich es, und so sollte es sein.

Jetzt saß ich im Wohnzimmer meiner Eltern auf der vertrauten blaugrauen Couch und stellte mir mein diesjähriges Weihnachtsfest vor.

»Ach, Lilou, Schatz. Nun schau nicht wie drei Tage Regenwetter.« Mama seufzte.

»Tu ich nicht. Ich freue mich doch für euch.«

»Du weißt, davon träumen dein Vater und ich schon lange. Und worauf warten? Frau Bornemann hat immer davon gesprochen, was sie noch alles erleben wollte. Und schwups liegt sie unter der Erde. Das soll uns nicht passieren.«

»Ihr braucht euch nicht zu rechtfertigen, ich komme klar.«

Das schlechte Gewissen in Mamas Gesicht sorgte auch bei mir für eines. Natürlich sollten sie fahren. Mein in mancher Hinsicht verkorkstes Wesen durfte kein Grund sein, sie von ihrem Traum abzuhalten. Was so oder so nicht mehr möglich

war. Sie hatten sich entschieden und die Reise gebucht, bevor sie mich eingeweiht hatten. Ziemlich schlau und ein wenig hinterhältig. Hätte ich ihnen gar nicht zugetraut.

Andererseits war es natürlich nicht so, als könnte man mich nicht allein lassen. Ich führte ein eigenständiges Leben, verdiente mein eigenes Geld und wohnte einzig aus dem Grund zu Hause, weil es sich um ein Zweifamilienhaus handelte. Wenn man es genau nahm, hatte ich also auch eine eigene Wohnung. Alles ganz normal für Leute in meinem Alter. Wäre da nicht diese klitzekleine Macke: Ich hasste Veränderungen. Hauptsächlich die, auf die ich keinen Einfluss hatte. Was in meinem Alltag zu einer Menge Ritualen, immer gleichen Abläufen und durchorganisierter Planung führte. Unvorhersehbare Ereignisse waren für mich schlimmer als das Umstyling für die Mädchen bei »Germany's Next Topmodel«.

Allerdings handelte es sich bei dem Thailand-Urlaub meiner Eltern nicht um ein komplett unvorhersehbares Ereignis. Sie hatten es des Öfteren erwähnt. Und ich hatte es genauso oft verdrängt. Dennoch brachte es meine Routine jetzt völlig durcheinander.

»Du kannst Lisa und Stefan fragen, ob du einen Weihnachtstag bei ihnen verbringen kannst«, schlug Mama vor.

Die beiden gehörten zu den wenigen Menschen, die ich meine Freunde nannte. Lisa und ich waren in derselben Straße aufgewachsen und kannten uns daher seit Kindertagen. Sie hatte meine Zurückhaltung anderen Menschen gegenüber nie als Hindernis betrachtet, mich besser kennenzulernen. Schnell war eine Vertrautheit entstanden, die uns bis heute eng miteinander verband. Auch Stefan hatte ich sofort gemocht, als er vor vier Jahren Lisas Herz erobert hatte. »Soweit ich weiß, feiern sie dieses Jahr Weihnachten bei Stefans Schwester in Frankfurt. Und bevor du fragst, Chrissy ist mit Robert im Urlaub.«

Chrissy, mit bürgerlichem Name Christina, war all das,

was ich nicht war. Spontan, selbstsicher, abenteuerlustig. Aber Gegensätze zogen sich bekanntlich an. Sie war mit ihrem Freund Robert vor ein paar Jahren in die Doppelhaushälfte neben uns eingezogen. Mit ihrem großen Herz hatte sie mich schnell auf ihre Seite gezogen.

Ich konnte sehen, wie es im Kopf meiner Mutter arbeitete. »Mit einem Mann an deiner Seite müsstest du Weihnachten jetzt nicht allein sein«, legte sie los. »Dann wärest du vielleicht auch mit ihm im Urlaub, oder ihr würdet als kleine Familie zusammen sein. Ach ja, Enkelkinder, die aufgeregt um den Weihnachtsbaum flitzen ...« Sie verstummte und schaute verunsichert vor sich hin.

Ich erwiderte nichts. Eine Reaktion erwartete meine Mutter schon lange nicht mehr. Sie fiel sowieso jedes Mal gleich aus. Trotzdem wurde sie nicht müde, das Thema zu erwähnen.

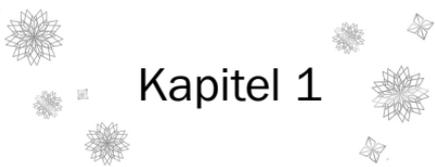
Ohne Partner und Kinder, die spontan vom Himmel fielen, waren meine Alternativen allerdings erschöpft. Familie gab es so gut wie keine. Meine Eltern waren beide Einzelkinder, ich auch. Also galt es jetzt, einen Plan für die Feiertage festzulegen.

»Wir hätten es besser gemeinsam besprechen sollen, statt über deinen Kopf hinweg zu entscheiden.«

Ich stand vom Sofa auf und drückte meiner Mutter, die aussah, als würde sie überlegen, wie sie mich ins Handgepäck schmuggeln konnte.

»Ich werde es mir hier einfach richtig gemütlich machen. Vielleicht schneit es endlich mal. Ich werde wunderbar zu-rechtkommen. Und um mich versöhnlich zu stimmen, wäre es ganz zauberhaft, wenn du mich bis zu eurer Abreise mit Essen verwöhnst.« Ich grinste sie an.

Der letzte Satz verursachte auf den Gesichtern meiner Eltern ein Lächeln. Mein innerer Monk lächelte ebenfalls. Er durfte sich an einer Weihnachtsliste austoben.



Kapitel 1

Weihnachtsliste

So verbringe ich meinen Heiligabend:

9:30 Aufstehen

Ausschließend duschen

Dann Frühstück (wehr Zeit als sonst eingeplant, da ich auf einen Weihnachtsbaum und das Schmücken verzichte)

11:00 Pellkartoffeln kochen für Kartoffelsalat (Tradition ist Tradition)

Gewürzgurken in Würfel schneiden

Dressing mixen

11:45 – 12:30 Ich gönne mir eine Folge »Lucifer«. In der Zeit können die Kartoffeln abkühlen.

12:30 Kartoffeln pellen und alles andere vorbereiten

13:00 Kleinigkeit essen (wahrscheinlich einen Toast)

13:30 Jogginghose gegen Jeans tauschen

14:00 »Aschenbrödel« gucken

17:00 Kirche (noch zu prüfen, da allein, aber Tradition und so)

18:30 Abendessen

Ausschließend Tag ausklingen lassen (mindestens zwei Folgen »Lucifer«)

Die Liste hing sichtbar an meiner Pinnwand. Ich hatte sie in den vergangenen Wochen das ein oder andere Mal überarbeitet. Der Punkt »Kirche« war weiterhin mit einem Fragezeichen versehen. Das gefiel mir nicht. Ich musste dringend darüber nachdenken. Bis Heiligabend waren es schließlich nur

noch vierzehn Tage. Um es nicht länger aufzuschieben, speicherte ich mir für morgen früh um elf einen Termin ins Handy. Jetzt brauchte ich einen freien Kopf, um den Artikel über die nächste Wunderdiät zu redigieren. Am liebsten würde ich jedes Mal darunterschreiben: *Leute, glaubt diesen Mist nicht.*

Aber Job war Job, und grundsätzlich gefiel er mir. Ob ich bis ins Rentenalter für die Online-Redaktion eines Frauenmagazins arbeiten würde, bezweifelte ich jedoch stark. Seufzend klappte ich den Laptop auf, stellte den Timer auf sechzig Minuten und begann mit der Arbeit.

Mit dem ersten Durchgang war ich vor Ablauf der Zeit fertig. Trotzdem wartete ich geduldig auf das Alarmzeichen, erst dann stellte ich den Timer aus.

Inzwischen war es dunkel geworden. Nur mein Schreibtisch wurde vom Lichtkegel der kleinen Stehlampe erhellt. Ich ließ die Schultern kreisen und massierte mit den Fingern meine verspannte Nackenmuskulatur. Vielleicht sollte ich mir zu Weihnachten selbst ein Geschenk machen und mir ein paar Massagen gönnen. Ja, die Idee war es wert, ihr einen weiteren Gedanken zu widmen. Ich zog ein Post-it aus der Schublade, schrieb das Wort »Massage« darauf und pinnte es an die Magnettafel an der Wand. Dabei fiel mein Blick auf einen anderen Klebezettel, der dort haftete und mir mit seiner neonpinken Signalfarbe förmlich entgegensprang. Es standen gleich mehrere Wörter drauf. Klein, aber lesbar. Was eigentlich egal war, ich kannte sie auswendig. Ich atmete hörbar aus und löschte gleichzeitig das Licht. Es dauerte einen Moment, bis meine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten und erste Umrisse erkennbar wurden. Ich ging langsam zur Tür und in die Küche. Aus dem Kühlschrank holte ich den fertig angerichteten Salat, vermengte und schmeckte ihn ein letztes Mal ab. Mit der Schüssel im Gepäck klopfte ich kurz bei meinen Eltern.

»Ich bin jetzt weg«, rief ich Richtung Wohnzimmer.

»Okay«, kam es von drinnen, »viel Spaß. Grüß lieb von uns.«

»Mach ich, danke.«

Ich trat auf den Bürgersteig, nur um gleich wieder im nächsten Hauseingang zu verschwinden. Die beste Freundin als Nachbarin zu haben war einfach durch nichts zu toppen.

»Pünktlich auf die Minute«, begrüßte Chrissy mich.

Ich zuckte mit den Schultern; was sollte ich sagen? Wir hatten alle unsere Macken. Chrissy konnte zum Beispiel an keinem Stand mit Sonnenbrillen vorbeigehen, ohne danach mindestens eine davon zu ihrem Besitz zu zählen. Sie hatte gefühlt einhundert Stück, die sogar ihren eigenen Schrank besaßen.

Ich folgte ihr durch Flur und Wohnbereich in den dahinterliegenden Wintergarten. Dieser reichte über die gesamte Hausbreite. Eine große Flügeltür führte in den Garten, wo Robert gerade am Grill stand und das Fleisch wendete. Um ihn zu begrüßen, stellte ich den Salat ab, öffnete eine der Türen und rief ihm ein »Hallo« zu. Lächelnd winkte er mir mit der Grillzange in der Hand.

»Stell einen Mann an den Grill und er erfüllt dir jeden Wunsch.« Chrissy stand hinter mir, den Blick auf ihren Freund gerichtet.

»Und?«

»Und was?« Sie grinste breit. »Ich habe möglicherweise vorhin erwähnt, wie glücklich ich wäre, wenn wir endlich das Badezimmer renovieren könnten.«

»So bescheiden.«

»Hey, du findest es auch furchtbar.«

»Senfgelb ist wieder total in.«

»Mmh.« Chrissy funkelte mich an. »So schade, dass du schon gehen musst. Dabei bist du grad erst gekommen.«

Ich streckte ihr lachend die Zunge raus und plumpste in

einen der Sessel. »Hast du was gesagt? Ich konnte dich nicht hören.«

Die Klingel unterbrach unsere Frotzelei. Chrissy ließ mich kurz allein, um zu öffnen. Mein Blick glitt zu Roberts selbst gebauter Theke aus Paletten, hinüber zu Chrissys neuestem Werk, einem Makramee-Traumfänger. Die beiden waren handwerklich begabt und hatten im Haus fast alles in Eigenarbeit renoviert. So, wie es aussah, stand das nächste Projekt schon in den Startlöchern. Meine Freundin machte selbst vor dem Fliesenlegen keinen Halt.

Mut. Vor meinem inneren Auge tauchte der neonpinke Klebezettel auf. Ich schüttelte den Kopf, in der Hoffnung, die Gedanken würden sich neu sortieren wie Würfel in einem Würfelbecher.

Zum Glück wurden in diesem Moment die Stimmen lauter, die sich aus dem Haus näherten. Chrissy tauchte mit Ludmilla und Eugen im Schlepptau auf. Den beiden gehörte der andere Teil der Doppelhaushälfte.

»Lilou, wie schön. Endlich klappt es mal wieder.« Ludmilas glockenklare Stimme, mit der sie am Staatstheater Solos schmetterte, erfüllte den Raum.

Ich lächelte und stand auf. »Ja, ich freu mich auch.«

Wir umarmten uns. Danach drückte mich Eugen an sich, der körperlich so ziemlich das genaue Gegenteil von seiner zierlichen Ehefrau war. Ein Schrank von Mann mit einem Gesicht eines knuffigen Teddybären. Er besaß eine eigene Dachdeckerfirma und packte gern selbst tatkräftig mit an. Im ersten Moment ein skurriles Paar, aber herzensgute Menschen.

»Das Fleisch müsste eigentlich gleich so weit sein«, bemerkte Chrissy mit einem Blick nach draußen.

»Ich werde mich davon kurz überzeugen«, sagte Eugen grinsend und ging durch den beleuchteten Garten zu Robert. Um die Äste der beiden halbhohen Apfelbäume rankten Lichterketten bis in die Kronen hinauf. Über einem ausladenden

Holunderbusch war ein Netz gespannt, dessen winzige Glühbirnen eine glitzernde Decke bildeten. Auf der gegenüberliegenden Seite standen zwei Sterne aus gebogenem Draht, deren Schein ebenfalls die tiefschwarze Nacht erhellte. Jetzt fehlt nur noch der Schnee, dachte ich und spürte zum ersten Mal in dieser Adventszeit einen Hauch von Weihnachtsstimmung in mir aufkommen.

Wir Frauen öffneten die erste Flasche Sekt und stießen auf einen gemütlichen Abend an.

Unser Wintergrillen war seit zwei Jahren ein fester Bestandteil in unseren Terminkalendern. Dank Ludmilla mussten unsere Treffen im Voraus oft langfristig geplant werden, was ich sehr zu schätzen wusste.

»Wer hat Hunger?«, fragte Robert, der mit einer Platte voller Leckereien im Wintergarten auftauchte.

Als Antwort klingelte es erneut an der Tür. Diesmal waren es Lisa und Stefan.

»Das nenne ich Timing«, kommentierte Robert ihr Eintreffen und winkte mit der Fleischgabel.

Lachend und plappernd begrüßten wir einander, setzten uns dann an den Tisch und ließen es uns schmecken. Es gab Würstchen und Steaks, gegrilltes Gemüse, drei verschiedene Salate und Kräuterbaguette. Ständig wurde irgendetwas davon über den Tisch hin und her gereicht. Es war faszinierend, welche Lautstärke sieben Personen verursachen konnten. Zum Nachtsch gab es noch Ludmillas unfassbar leckeren russischen Honigkuchen.

Ich legte die Gabel auf dem Teller ab, lehnte mich zurück und rieb mir den vollen Bauch. »Hilfe, Leute, ich platze.«

»Ich auch«, stimmte Chrissy mit ein.

»Und ich erst«, stöhnte Stefan.

Eugen lachte mit seiner tiefen Baritonstimme. »Dann wird es Zeit für den Schnaps.« Er stand auf und verschwand im

Haus, das zwar nicht seins war, in dem er sich aber, wenn es um Alkohol ging, nicht weniger gut auskannte.

Die klare Flüssigkeit brannte sich ihren Weg in meinen Magen. Ich hustete zweimal und schüttelte mich. Es blieb mir ein Rätsel, wie man Gefallen daran finden konnte. Noch während ich diesen Gedanken zu Ende dachte, füllte Eugen die Gläser erneut. Ich stöhnte auf, brachte es schnell hinter mich und mein Glas in Sicherheit. Mit einem großen Schluck Sekt spülte ich nach.

»Ach, Ludmilla«, meinte Chrissy freudig, »dein Tipp mit dem Sportladen war übrigens hervorragend. Ich habe mir einen megatollen neuen Skianzug gekauft. Ein echtes Schnäppchen.«

»Oh, das freut mich. Ihr fahrt auch am Freitag, richtig?«

»Ja, wir hatten an vier Uhr morgens gedacht. Mal schauen. Ich kann es kaum erwarten. Endlich Schnee!«

Die beiden vertieften ihr Gespräch über Skiurlaube, die neuesten Trends und das Für und Wider von Après-Ski-Partys. Irgendwann beteiligten sich auch die anderen und gaben Anekdoten zum Besten. Ich hörte zu, denn mein erster und einziger Kontakt zu diesem Sport hatte in der achten Klasse stattgefunden. Definitiv kein Thema zum Vertiefen.

»Lilou, weißt du noch ... Berchtesgaden? Unsere erste gemeinsame Klassenfahrt? Hilfe!!« Lisa schlug lachend die Hände vors Gesicht.

Hilfe war das richtige Wort. »Oh ja ... lange her.«

»Egal, ich kann mich noch sehr gut erinnern. Wir hatten riesigen Spaß.«

Ich schaute Lisa mit gesenktem Kopf fragend an. »Bist du sicher, dass wir dieselbe Fahrt meinen? Die ...«

»... auf der du unserem Skilehrer mit dem Kopf voran in die Eier gefahren bist? Genau die«, unterbrach Lisa mich und prustete los.

»Hey, du hast geschworen, nie wieder darüber zu sprechen.«

»Tut mir leid«, gluckste sie und wischte sich die Lachtränen aus den Augenwinkeln. »Ich sehe es grad deutlich vor mir. Du warst so unsicher auf den Brettern und konntest einfach nicht bremsen. Warum hast du dich eigentlich vorgebeugt? Wolltest du unter ihm durchtauchen?« Ein weiterer Lachanfall schüttelte ihren Körper.

Inzwischen kicherten auch die anderen. Selbst ich konnte nicht länger ernst bleiben. »Ich hasse dich«, brachte ich heraus, bevor ich in ihr Lachen einstimmte.

Kurz vor ein Uhr nachts öffnete ich die Tür zu meiner Wohnung und streifte die Schuhe von den Füßen. Vorsorglich ging ich in der Küche an meine Schublade mit Medikamenten. Ein Aspirin konnte nach einem feuchtfrohlichen Abend wie diesem nie schaden. Nicht, dass ich betrunken wäre. Maximal ein bisschen. Was an dem blöden Schnaps liegen dürfte. Sekt vertrug ich nämlich hervorragend.

Nachdem die Tablette sich aufgelöst und ich das milchige Gebräu hinuntergeschluckt hatte, füllte ich mein Glas mit Leitungswasser auf und setzte mich auf die Couch.

Es war ein wunderbarer Abend gewesen. Ich grinste vor mich hin, als ich an unseren Lachflash zurückdachte. Dann wurde ich urplötzlich ernst. Solche Geschichten entstanden nicht, indem man allein auf der Couch saß. Chrissy und Robert hatten Dutzende witzige Momente in petto, genau wie Ludmilla und Eugen oder Lisa und Stefan. In einer Woche fuhren vier von ihnen in den Urlaub und kehrten mit weiteren Erinnerungen zurück. Während ich – na, was wohl? – auf der Couch saß. Weil Urlaub ein unvorhersehbares Ereignis war, und ich mochte unvorhersehbare Ereignisse nicht. Weil es niemanden an meiner Seite gab, der die Ereignisse mit mir teilte, der gemeinsam mit mir Erinnerungen schuf. Ein paar

Mal hatte jemand neben mir auf der Couch gegessen. Aber nie sehr lang. Mal hatte er mich nicht so toll gefunden wie gedacht, mal ich ihn nicht. Große Gefühle kannte ich nicht. Was ich schade fand. Es wäre schön, einen Partner zu haben, der mich liebte, der mich akzeptierte, wie ich war, mit dem ich reden und lachen konnte. Oft schon hatte ich mich gefragt, was mit mir nicht stimmte. Andererseits – musste ich mir die Frage überhaupt stellen? Stimmte mit mir was nicht, nur weil ich solo durchs Leben ging? Ich fühlte mich deswegen manchmal unvollkommen. Was nicht nur an meinen eigenen Sehnsüchten lag. Vielmehr war es die Gesellschaft, die mir einen Stempel aufdrückte. Die Mitmenschen um mich herum, die einem dieses Gefühl vermittelten.

Meine Mutter zum Beispiel konnte das in Perfektion. Sobald *sie* entschieden hatte, dass sie bereit dazu war, Oma zu werden, war ich plötzlich im gebärfähigen Alter. Ohne Schwiegersohn so eine Sache. Also waren mir ab dem Moment immer wieder kleine Erinnerungspfeile um die Ohren geflogen. Und wehe, im Bekannten- oder Freundeskreis fielen die Worte Heirat oder Schwangerschaft. Es war weniger ein versteckter Vorwurf als ein Wunsch. Den Druck spürte ich dennoch, und zwar ziemlich. Ob ich wollte oder nicht. Die Bürde eines Einzelkindes. Sonst hätte ich wenigstens einen Teil des Drucks abgeben können. Tja, man bekam nicht immer das, was man sich wünschte.

Was nicht hieß, dass man seinem Glück nicht auf die Sprünge helfen konnte. Warum sollte ich nicht das nächste Mal diejenige sein, die von ihrem Urlaub erzählte. Es lag allein an mir, das zu ändern. Ich war erwachsen und in der Lage, eigene Entscheidungen zu treffen.

Entschlossen legte ich den Laptop auf meinen Oberschenkeln ab und klappte ihn auf. *Wohin soll es gehen?* Ich könnte es meinen Eltern gleichtun und ins Warme flüchten. Oder dorthin fahren, wo der Winter seinen Namen noch verdient

hatte. Vielleicht war es nicht nur an der Zeit, allein in den Urlaub zu fahren. Vielleicht wurde es Zeit, dem Gespenst der Vergangenheit entgegenzutreten und mich wieder auf Skier zu stellen. Warum nicht? Die Idee gefiel mir von Sekunde zu Sekunde besser. Ich tippte »Single« und »Winterurlaub« in das Suchfeld ein und scrollte mich durch die Ergebnisse. Ein Link führte mich auf die Seite eines lokalen Busreiseunternehmens.

Singlereise ab 18 Jahren – 11 Tage Ischgl – HP – inkl. Skikurs und Ausrüstung – Termin 17. bis 27. Dezember

Genau danach hatte ich gesucht. Perfekt. Los, Lilou, auf geht's, motivierte ich mich. Kein Problem, ich musste bloß meine Daten eingeben, fertig. Statt genau das zu tun, klappte ich den Laptop wieder zu.

Der 17. Dezember, war ich irre? Der war schon in einer Woche. Ich konnte niemals in einer Woche verreisen. So was brauchte Vorlaufzeit, Planung. Ohne mich schlaugemacht zu haben, konnte ich nicht mal eben mit irgendeinem Busunternehmen nach Ischgl, in ein fremdes Hotel reisen. Wem machte ich hier etwas vor?

Frustriert ging ich in die Küche. Im Kühlschrank fand ich eine angebrochene Flasche Sekt, im Kühlfach eine Schachtel Stracciatella-Eis.

Damit bewaffnet hockte ich wenig später wieder auf der Couch. Mein innerer Monk spielte Gedanken-Ping-Pong mit der angetrunkenen Lilou. *Du bist nicht bereit. Es ist viel zu kurzfristig*, hörte ich den Monk sagen. *Denk an den neonpinken Zettel*, erwiderte die betrunkene Lilou in meinem Kopf. *Die Zeit ist gekommen, um die leeren Begriffe mit Taten zu füllen*. Jetzt hielt sie mir den Zettel direkt vor die Augen. »Mut« stand dort, »Spontaneität«, »Lockerheit« und »Sex«. Okay, wann hatte ich denn Punkt vier hinzugefügt? Vergessen! Ist ja

schon 'ne Weile her. Na ja, grundsätzlich kein schlechter Vor-satz. Nur darum ging es jetzt nicht.

Unentschlossen trommelte ich mit den Fingern auf die glatte schwarze Oberfläche des Computers. »Ach, verdammt«, platzte es aus mir heraus. Ich nahm einen großen Schluck Sekt und öffnete das blöde Ding wieder.

Der Alkohol zeigte seine Wirkung, ich blinzelte ein paar-mal, weil die kleinen Buchstaben vor meinen Augen ver-schwammen. Ungeschickt vertippte ich mich und musste die Seite erneut aufrufen.

Keine Ausreden mehr, Lilou, meinte die Stimme energisch.

Also konzentrierte ich mich, füllte die erforderlichen Fel-der aus und drückte ohne Zögern den Button, auf dem »kos-tenpflichtig bestellen« stand.

Bevor die Panik von mir Besitz ergreifen konnte, schloss ich die Seite und klappte den Laptop endgültig zu.

Oh Scheiße, habe ich echt gerade einen Skiurlaub nach Ös-terreich gebucht? Mir wurde heiß und kalt im Wechsel. »Das ist alles deine Schuld«, beschimpfte ich die vor mir stehende Sektflasche. »Ich muss ins Bett.«

Was ich dann auch tat.

In meinem Traum war ich wieder vierzehn Jahre alt und fuhr meinem Skilehrer mit Vollgas zwischen die Beine.



Kapitel 2

Checkliste Urlaub

Stadtplan von Ischgl ausdrucken und studieren

Packliste schreiben

Meine Eltern einweihen

Schneeanzug und lange Unterwäsche kaufen

*Informationen über Busunternehmen einholen
(oder besser Augen zu und durch?)*

Neopinken Zettel vernichten

(das habe ich jetzt von »Mut« und »Spontanität«)

Punkt 4 (Sex!) des pinken Zettels im Hinterkopf behalten

Versuchen, nicht auszurasen

Fünf! So viele Tage waren es noch bis zur Abfahrt, wenn ich den heutigen großzügig mitrechnete. Es war Viertel nach sieben. Wirklich was übrig vom Tag war nicht. Dafür konnte ich einen Punkt von der Liste streichen. Ich lud die beiden gefüllten Tüten in den Kofferraum meines schwarzen Seats. Darin befanden sich der Skianzug, Handschuhe, Mütze, Skibrille, lange Unterwäsche, Socken, also gefühlt ein Drittel meines Monatsgehalts. Zusätzliche Euros steckten in der zweiten Tüte: eine mittelgroße Reiseapotheke, ein Reiseführer von Ischgl, ein Ratgeber über Busreisen sowie einer zum Thema Skifahren.

Ich starrte auf die Tüten und konnte nicht glauben, auf was ich mich da eingelassen hatte. Das alles war so fernab

meiner Komfortzone. Ein Rückzieher kam dennoch nicht infrage. Nicht nur, weil das Geld dann futsch war. Ich wollte es allen anderen und mir beweisen. Na ja, und wenn ich ehrlich war, war da neben der ganzen Panik auch eine gewisse Vorfreude. Ein richtiger Urlaub war in meinem Wortschatz schon länger nicht vorgekommen. Dafür sprach die Staubschicht auf meinem Koffer. Bis auf wenige Kleinigkeiten beinhaltete dieser, nachdem ich die neu erworbenen Sachen dazugepackt hatte, die vollständige Packliste. Diese Tatsache gab mir ein befriedigendes Gefühl.

Es klopfte an der Vordertür. Ich stand auf und ging über den Flur, um aufzuschließen.

»Seit wann sperrst du ab, wenn du zu Hause bist? Hast du Besuch?«, fragte meine Mutter neugierig.

»Ich habe keinen Mann versteckt, falls du darauf hinauswillst.«

»Ach, Lilou, du weißt, wie ich es meine.«

»Ja, weiß ich. Sorry, war nur Spaß. Was gibt's denn?«

»Hast du vielleicht eine Sonnenbrille, die du mir borgen kannst? Ich wollte eigentlich keine mitnehmen, aber dein Vater meint, es wäre besser. Sonst muss ich noch mal los und mir eine kaufen.«

»Ich habe zwei, eine davon passt bestimmt. Warte kurz.«

Ich ging zurück in mein Schlafzimmer, wo der geöffnete Koffer mitten auf dem Bett lag.

»Sortierst du Sachen aus?« Meine Mutter war mir in die Wohnung gefolgt und spähte durch die halb offene Tür.

Ich hatte überlegt, wie ich es ihnen erzählte und wann. Das Problem hatte sich nun von allein gelöst. »Hier sind die beiden Brillen. Ist Papa da? Dann komme ich kurz mit runter. Meine Pläne für die Feiertage haben sich etwas geändert.«

Zusammen gingen wir nach unten. Meine Mutter stellte den Fernseher auf stumm und brachte meinen Vater mit einer

Handbewegung zum Schweigen, bevor er Protest einlegen konnte.

»Lilou hat uns etwas zu sagen.«

»Ja, und das wird euch überraschen. Ich werde verreisen, in fünf Tagen, um genau zu sein. Also bin ich über Weihnachten auch nicht zu Hause.«

»Du verreist? Wohin? Seit wann weißt du das?« Meine Mutter hatte ich mit der Information völlig überrumpelt.

»Gebucht habe ich erst vor zwei Tagen. Eine spontane Idee.« Ich wusste selbst, wie sich das aus meinem Mund anhörte. »Es geht nach Österreich zum Skifahren, mit einer Busreisegruppe. Ich dachte mir, ich versuche es noch mal und geben dem Wintersport eine zweite Chance.«

»Eine Reisegruppe?« Das hatte sie sofort herausgefiltert. »Junge Leute?«

»Ja, eine Singlereise.«

Die Augen meiner Mutter begannen zu leuchten. »Wie toll. Eine sehr gute Idee, mein Schatz. Das wird bestimmt großartig. Mach dir keine Sorgen, um das Haus. Ingrid kann nach dem Rechten sehen.« Sie strahlte übers ganze Gesicht.

Es könnte mich amüsieren, wenn ich nicht den Druck spüren würde, der sich zwischen den Zeilen befand. »Super, sie kann sich den Haustürschlüssel bei mir holen, oder ich bringe ihn ihr vorbei.«

»Ich rufe sie gleich an und kläre das.«

Wo ich schon dabei war, meine Pläne zu offenbaren, machte ich gleich bei Chrissy und Lisa weiter. Ich suchte die beiden nacheinander zu Hause auf und erzählte ihnen, was ich getan hatte. Sprachloser als in diesem Moment hatte ich meine beiden Freundinnen noch nie gesehen. Das zeigte mir abermals, wie ungewöhnlich ich mich verhielt. Nachdem Chrissy die Neuigkeiten verdaut hatte, sprang sie mir überschwänglich in die Arme und nannte es eine geniale Idee. Ähnlich reagierte Lisa.

»Dich Weihnachten nicht allein zu wissen, macht mich froh. Ich hatte schon überlegt, hierzubleiben.«

»Wegen mir? Das ist so lieb von dir. Aber jetzt kannst du beruhigt nach Frankfurt fahren.«

»Ja, und du machst dir eine mega Zeit im Schnee. So cool. Ich hätte es mich nicht getraut.«

»Ich glaube es auch erst, wenn ich im Bus sitze.«

Zwei Tage später konnte ich einen weiteren Punkt abhaken: meine Eltern zum Bahnhof fahren. Sie nahmen den Zug nach Frankfurt, und von dort ging ihr Flieger nach Thailand. Für ganze drei Wochen.

Ich gönnte es ihnen von Herzen. Die Aufregung und Freude darüber, dass sich ihr Traum nun endlich erfüllte, stand meiner Mutter ins Gesicht geschrieben. In den vergangenen Tagen war sie zu beschäftigt gewesen, um die Emotionen an sich heranzulassen. Jetzt brach es aus ihr heraus.

»Ich kann es nicht glauben, es geht wirklich los. Oh, ich bin so furchtbar aufgeregt. Hoffentlich geht alles gut. Es ist ein langer Flug.«

Mein Vater fand sofort beruhigende Worte. Er hatte die Lage im Griff. Ich konnte die beiden entspannt fahren lassen. »Ich wünsche euch eine traumhaft schöne Zeit. Genießt Thailand und lasst von euch hören. Wir sehen uns im neuen Jahr.«

»Wir wünschen dir auch einen schönen Urlaub. Verletz dich nicht und sei offen für neue Bekanntschaften. Schließlich ist Weihnachten das Fest der Liebe.«

Mein Vater nahm mich in den Arm. »Wir sind stolz auf dich. Es ist ein großer Schritt, allein in den Urlaub zu fahren. Du bekommst das hin. Hab Spaß.«

»Ich gebe mir Mühe.«

Zum Glück kam in diesem Moment die Durchsage, dass der ICE einfuhr. Sonst hätte ich noch zu heulen angefangen. Die Worte meines Vaters berührten mich. Meine Eltern wuss-

ten, für mich war dieser Schritt mehr als außergewöhnlich. Wir drückten uns ein letztes Mal. Ich blieb am Gleis stehen, bis der Zug sich wieder in Bewegung setzte, dann machte ich mich auf den Heimweg.

Allmählich wurde es für mich ebenfalls ernst. Mamas beste Freundin kam und holte den Hausschlüssel. Ich hakte den letzten Punkt meiner Packliste ab und schloss am Freitag frühmorgens endgültig den Reißverschluss meines Koffers. Mit einem Puls von fünfhundert setzte ich mich in das bereitstehende Taxi, das mich zum Busparkplatz des Reiseunternehmens bringen würde, welches nach eingehender Prüfung von mir als absolut vertrauenerweckend eingestuft worden war.

Beim Anblick der vielen Menschen rebellierte mein Magen und ich rief mir die Geldsumme vor Augen, die von meinem Konto abgebucht worden war.

Mit Rucksack und Rollkoffer kam ich näher und stutzte. Verwirrt schaute ich mich um, denn das Bild, das sich mir bot, entsprach so gar nicht dem in meiner Vorstellung.

Die Altersklasse vor mir hatte nichts mit der Reisebeschreibung auf der Homepage gemein. Na gut, über achtzehn waren die hier alle. Sie sahen aber eher nach gemütlicher Kaffeefahrt aus. Skifahren würde ich dem ein oder anderen ganz sicher nicht mehr empfehlen. War ich doch am falschen Treffpunkt gelandet?

Ich bog mein verrutschtes Lächeln wieder gerade und suchte nach einer Person, die mir weiterhelfen konnte. »Hallo, Entschuldigung, ich bin Lilou Rosenthal.«

»Ah, haaaallo, Frau Rosenthaaaaal.« Die Dame mit Klemmbrett mir gegenüber dehnte die Begrüßung, als hätte ich bei ihr aus Versehen die Zeitlupentaste aktiviert. Was mich wiederum in meiner Sorge bekräftigte, dass hier etwas nicht stimmte.

»Wo ist denn der Bus nach Ischgl?«, fragte ich und war erstaunt, wie unaufgeregt ich klingen konnte, obwohl innerlich längst das Höllenfeuer ausgebrochen war.

»Ischgl? Der ist vor einer Stunde losgefahren.« Sie schaute mich bedauernd an. »Dieser hier fährt in die Schweiz.«

»Schön, aber ich habe die Singlereise nach Ischgl gebucht.« Okay, jetzt war die Panik auch in meiner Stimme angekommen. »Da muss ein Fehler vorliegen.«

»Ihre Anmeldung habe ich hier. Für *diese* Reise. Sehen Sie!« Sie zeigte mir die Buchungsbestätigung. »Haben Sie denn keine E-Mail erhalten?«

»Natürlich, sonst wüsste ich ja nicht, wo und wann es losgeht. Moment!« Ich zog das Handy hervor, scrollte durch die Mails, bis ich die richtige gefunden hatte. »Hier steht alles. Abfahrt am 17. Dezember um sechs Uhr. Treffpunkt Parkplatz, Reisebüro Wittich.«

»Und die Bezeichnung der Reise?«

»Na, was ich sagte. Sing...« Ich stockte und las kaum hörbar weiter. »Seniorenreise, zehn Nächte Saas-Fee, Schweizer Kanton Wallis.«

Das war unmöglich. Niemals hatte ich diesen Urlaub gebucht. Solche Fehler unterliefen vielleicht anderen, aber nicht mir. Ich schloss die Augen und stöhnte. Außer ich hatte es meinem betrunkenen Ich überlassen, auf die Tasten zu drücken. Hui, mir war schlecht. Ein Albtraum. Spontaneität. Drauf geschissen. Brachte einem bloß Ärger ein, wenn man sich keine Zeit nahm, um in Ruhe über die Dinge nachzudenken. Mein innerer Monk lief Amok.

»Was mache ich denn jetzt?«

»Erst mal setzen. Kommen Sie, Frau Rosenthal, Sie sind ganz blass. Kippen Sie mir nicht um!« Sie schob mich zum Bus und drückte mich auf die Ladefläche des Gepäckraumes. »Ich organisiere Ihnen ein Glas Wasser.«

»Ach Quatsch, Wasser. Das Mädels braucht einen Schnaps«, kam es von irgendwoher.

Während ich mich auf meine Atmung konzentrierte, drückte mir tatsächlich jemand einen Kümmerling in die Hand.

»Na hopp, weg mit dem Zeug!«

Ich dachte an den Grillabend, auf dem das Dilemma seinen Anfang genommen hatte. Es beginnt mit Schnaps, es endet mit Schnaps, dachte ich mir im Stillen und setzte die Flasche an. Hustend blickte ich in die Runde. Lächelnde Gesichter, besorgte Gesichter, ziemlich verwirrte Gesichter.

»Was mache ich denn jetzt?«, wiederholte ich meine Worte von eben. Sogar den weinerlichen Tonfall bekam ich fast exakt so wieder hin.

»Was ist denn das für eine Frage?«, meinte ein älterer Herr in kariertem Sakko. »Sie setzen sich jetzt mit uns in den Bus, Kindchen. Wäre ja noch schöner, wenn wegen eines kleinen Fauxpas Ihr Urlaub gestrichen werden müsste.«

Von überall folgte zustimmendes Nicken.

Nur ich schüttelte vehement den Kopf. »Das geht nicht. So war das nicht geplant.«

»Pläne sind dazu da, um sie über den Haufen zu werfen«, kam es nun von einer kleinen Frau mit großem Busen, die sich direkt vor mich stellte. »Wir sind zwar alle nicht mehr unbedingt in deinem Alter, aber tot sind wir noch lange nicht. Du wirst sehen, es wird wunderbar. Und Saas-Fee wirst du lieben, glaub mir.«

Sie hatten ja alle keine Ahnung. Meine Pläne waren *nicht* dazu da, um sie über den Haufen zu werfen. Einer mit dieser Tragweite schon gar nicht. Wie hatte mir das bloß passieren können? Mir, der Königin der Listen. Ich hatte sogar eine Liste über meine Listen. Natürlich konnte ich es dem Alkohol zuschreiben. Der mochte an der fehlerhaften Buchung schuld sein. Die Mails jedoch hatten lang genug in meinem Postfach

gelegen, damit mein nüchternes Ich sie hätte kontrollieren können. Stattdessen hatte ich sie ignoriert ... bis zum Schluss. Bescheuert, es hatte mich schließlich keiner zu dieser Reise gezwungen. Höchstens ich mich selbst, und das war so untypisch gewesen, dass es mich schlichtweg überfordert hatte.

Es spielte keine Rolle. Ich musste hier und jetzt eine Entscheidung treffen. Nahm ich die Herausforderung an? Stieg ich in diesen Bus, ohne zu wissen, wohin es ging und was mich erwartete? Oder fuhr ich nach Hause, ließ das Geld verpuffen und beichtete allen meine Unfähigkeit.

Ich klatschte mit den Handflächen auf meine Oberschenkel und stand auf. »Alles klar, fahren wir in die Schweiz.«

»So ist es recht, Liebes. Komm mit, hinter uns die Reihe ist noch frei. Ich bin Ilse, das ist Herrmann.«

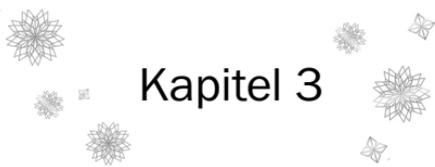
Beim Betreten des Busses fühlte ich mich wie Neil Armstrong, der zum ersten Mal einen Fuß auf unbekanntes Gebiet setzte. Auch er hatte nicht gewusst, was ihn erwartete. Nur mein Satz lautete eher: *Es ist ein kleiner Schritt für die Menschheit, aber ein großer für einen einzelnen, nämlich mich.*

Ich folgte Ilse und Herrmann und nahm meinen Platz ein. Nach und nach füllten sich die Reihen. Der Geräuschpegel wurde lauter. Ich schüttelte Hände, hörte Namen, die ich wieder vergaß, und stellte mich allen möglichen Leuten vor.

Unruhig rutschte ich auf meinem Sitz mit dem blau karierten Muster hin und her. Dann schlossen sich die Türen, und der anspringende Motor ließ den Bus vibrieren. Wenn sich Armstrong ins Weltall schießen lassen konnte, konnte ich auch mit einem Bus voller Rentner in die Schweiz fahren.

Ich lehnte mich im Sitz zurück und schaute aus dem Fenster dabei zu, wie sich der Bus seinen Weg durch die Stadt bahnte. Noch waren mir die Straßen und Gebäude vertraut. In wenigen Minuten würde sich auch das ändern. In meinem Herzklopfen schwang Ungewissheit mit, vor allem aber war es Stolz, den ich spürte. Ich war so weit gekommen – allein! –,

Startschwierigkeiten hin oder her. Vielleicht wurde der Urlaub mit diesen Senioren nicht sonderlich aufregend. Was aber nicht hieß, dass es nicht schön werden konnte. Ich war bereit, mich darauf einzulassen.



Kapitel 3

Gedankliche Checkliste

Buche niemals einen Urlaub, wenn du Alkohol getrunken hast.

Trinke am besten gar keinen Alkohol mehr.

Lese immer deine E-Mails!

Checklisten bringen nichts, wenn du in den falschen Bus steigst.

Spontaneität ist scheiße.

Wo zum Teufel liegt Saas-Fee?

»Sehr geehrte Damen und Herren, ich heiße Sie alle herzlich willkommen auf Ihrer Reise in die schöne Schweiz. Ich bin Werner, Ihr Busfahrer. Ein paar Kleinigkeiten zum Ablauf.«

Der Busfahrer teilte uns eine Reihe von Informationen mit, bevor er das Radio wieder anstellte.

Neben mir klirrte es, und ich wendete meinen Blick vom Fenster ab. Der groß gewachsene Herr mit dem karierten Sakko hielt tatsächlich eine Packung Kümmerling im ausgestreckten Arm.

»Nehmen Sie sich ein Fläschchen. Wir wollen auf einen guten Start anstoßen.«

»Das ist nett, aber lieber nicht. Ich hatte ja schon einen.«

»Deswegen doch. Auf einem Bein kann man bekanntlich nicht gut stehen.«

Hatte ich richtig gehört? Perplex schaute ich vom Schnaps zu ihm.

Er nickte auffordernd.

»Ach, ihr Männer mit diesem Kräuterzeug«, kam es nun aus dem Sitz vor mir.

Ilse, holte ich mir ihren Namen ins Gedächtnis zurück.

»Der ist besser, hier, Eierlikör, selbst gemacht.«

Bevor ich wiederholt ablehnen konnte oder sich die cremig gelbe Flüssigkeit über mir ergoss, hielt ich einen kleinen, durchsichtigen Plastikbecher in der Hand. »Prost, auf einen schönen Urlaub, gutes Essen und jede Menge Schnee.«

»Und auf neue Bekanntschaften.« Der Sakkomann zwinkerte mir zu.

Oje, auf solche Leute war ich nicht vorbereitet. Bei der Buchung der Reise hatte ich sehr wohl an einen netten Flirt gedacht. In meiner Fantasie hatte der Typ allerdings mehr ausgesehen wie Zac Efron oder Chris Hemsworth und nicht wie ein gealterter Tom Hanks. Mit der Situation überfordert, nuschelte ich ebenfalls ein »Prost« und kippte meinen Eierlikör hinunter. Er schmeckte wirklich lecker. »Der ist gut«, gab ich zu.

»Noch einen?«

Ich nickte. Warum nicht?

Nachdem der Inhalt des kleinen Bechers zum dritten Mal in meinem Magen gelandet war, wurde es höchste Zeit für eine Pause. Bei dem Tempo würde ich sonst das Ziel unter meinem Sitz liegend erreichen. Entspannt war ich, das stand außer Frage. Und müde. Mit einem Nickerchen würde ich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Ich umging die nächste Schnapsrunde und tankte neue Energie. In meinem Kopf setzte ich hinter beide Punkte ein Häkchen und lehnte mich lächelnd zurück. Unter dem monotonen Brummen des Motors und den sanften Tönen heimeliger Weihnachtsmusik, die aus dem CD-Player des Busses dudelte, schloss ich die Lider.

Irgendwann ließen mich andere Geräusche die Augen wieder öffnen. Der Bus hatte angehalten. Um mich herum war Hektik ausgebrochen. Für einen kurzen Moment überkam

mich neue Panik. Brannte es? Hatten wir einen Unfall? Warum weckte mich keiner? Ich richtete mich auf.

»Ah, perfektes Timing«, flötete Ilse und lächelte. »Wobei, in deinem Alter hält die Blase noch, was sie verspricht. Aber ein wenig die Beine zu vertreten, schadet nie.«

Nun schaute ich aus dem Fenster und sah eine Schar Rentner, die sich auf den Eingang der Raststätte zubewegte. Mein Puls beruhigte sich. Was blieb, war ein flaes Gefühl. Ein typisches Zeichen, wenn mir klar wurde, dass mir die Kontrolle fehlte. *Blöde Spontaneität, ich verfluche dich!* Was hatte ich erwartet? Ich saß in einem Bus, den ich nicht selbst steuerte. Mit Dutzenden Menschen, die in ihrem Alltag alle ohne irgendwelche Listen und Abläufe zurechtkamen. Niemand kannte mich. Noch wusste ich nicht, ob dieser Umstand gut oder schlecht für mich war. So oder so, ich war hier, und frische Luft konnte ich gut gebrauchen.

Ich trat in den Gang und streckte mich. Hinter den anderen verließ ich als Letzte den Bus. Sofort griff der Wind nach meiner Jacke und zerzauste mir das Haar. Der Himmel hatte sich zugezogen, bestand inzwischen aus einer einzigen dicken Wolkenschicht. Einzelne kleine Schneeflocken wirbelten durch die Luft. Ich verschränkte die Arme vor der Brust und überlegte, ob sich der Gang zur Toilette lohnen würde.

»Warte noch zehn Minuten, falls du das vorhast, was ich denke.« Eine Frau trat lächelnd auf mich zu. Sie gehörte zur Reisegruppe. Bisher hatte ich sie nur aus dem Augenwinkel wahrgenommen. Ungefähr eins siebzig groß, schlank, schicke Kurzhaarfrisur und vom Alter her schwer einzuschätzen.

»Gute Idee.« Ich lächelte zurück.

»Ich bin übrigens die Rosi. Bereust du deine Entscheidung schon?« Sie zwinkerte. »War heute Morgen sicher ein Schock.«

»Hallo Rosi, ich heiße Lilou«, stellte ich mich vor, obwohl ich bezweifelte, dass mein Name noch nicht die Runde ge-

macht hatte. Ich war schließlich so was wie die Zirkusattraktion hier. »Na ja, so schlimm war es nicht«, flunkerte ich. Was sollte ich erwidern? Rosis Blick sprach allerdings nicht von einer überzeugten Darbietung. »Vielleicht ein bisschen schlimm. Im ersten Moment. Aber das Geld in den Wind zu schießen und zu Hause zu bleiben war keine Option«, gab ich deshalb zu.

»Gut gemacht. Ich spreche aus Erfahrung, wenn ich sage, dass Seniorenreisen nicht automatisch mit Langeweile und Kaffeekränzchen verbunden sind. Wobei Zweiteres deutlich häufiger vorkommt.«

»Trinkfest ist hier der ein oder andere auf jeden Fall.«

»Ja, das ist mir nicht entgangen. Wenn du flüchten willst, neben mir der Platz ist frei.«

»Danke, gut zu wissen.« Ich grinste und fragte mich gleichzeitig, warum sie wohl allein unterwegs war. Die Frage laut zu stellen traute ich mich nicht. Ging mich auch nichts an. Zumal sie mich ebenfalls bisher nicht nach meinen Beweggründen gefragt hatte. Vielleicht ergab es sich in weiteren Gesprächen. Rosi war mir auf Anhieb sympathisch. Ich konnte mir gut vorstellen, sie näher kennenzulernen.

Fest stand jedenfalls, dass ich schon jetzt meine Komfortzone verlassen hatte und es mir leichter fiel, mich zu öffnen, als ich es für möglich gehalten hätte. Was durchaus dem Umstand geschuldet sein könnte, dass ich mich mit diesen Menschen über mehrere Stunden auf engstem Raum aufhielt. Und ich hatte nicht das Gefühl, mich beweisen oder jemandem gefallen zu müssen. Ich war ich, und das war gut so. Ohne Konkurrenzkampf, schräge Blicke und verzweifelte Flirtversuche. Die entspannte Atmosphäre war längst auf mich übergeschwappt.

Die ersten Toilettengänger trudelten wieder am Bus ein. Ich entschied mich dazu, meine Blase nicht überzustrapazieren, und lief zur Raststätte.

Ilse empfing mich winkend, als ich zurückkam. »Lilou, da bist du. Hier, iss. Ihr jungen Leute habt doch meistens nichts Richtiges dabei.«

»Sie wird schon essen, wenn sie Hunger hat.« Herrmann schaute seine Frau vorwurfsvoll an.

»Papperlapapp, sie kann genauso gut gleich was essen.« Ilse drückte mir ein mit reichlich Wurst und Käse belegtes Brötchen in die Hand. Als ich kurz zögerte, fügte sie erschrocken hinzu: »Sag nicht, du gehörst den Vegetariern an?«

»Ilse«, mahnte Herrmann abermals.

Ich schmunzelte. Klang, als wäre es eine Sekte. »Nein, ich esse ganz gern Fleisch. Danke.«

»Gut so.« Sie nickte zufrieden und biss selbst genüsslich in ihr Brötchen. »Essen ist was Herrliches. Im Alter fast besser als Sex.«

Einen Atemzug lang stellte ich das Kauen ein. Das wurde hier ja immer besser. Vielleicht sollte ich für den Rest der Fahrt den Alkohol verstecken. Jetzt zwinkerte mir Heinz – ich hatte Namen geübt – wieder zu, auch das noch. Allerdings tat er dann etwas Unvorhersehbares: Er gab Wolfgang einen Klaps auf den Hintern. »Aber nur fast«, fügte er noch hinzu.

Die beiden waren ein Paar? Damit hatte ich definitiv nicht gerechnet. Oder hatte ich das Offensichtliche nur nicht gesehen? Ich war überzeugt gewesen, die beiden wären Kumpels, verwitwet oder so. Es war süß und zugleich erleichternd. So hatten seine kleinen Zwinkermomente außer Nettigkeit wenigstens keine andere Bedeutung. Puh!

Ein paar Minuten später setzte sich der Bus wieder in Bewegung. Nach meinem Nickerchen und der kleinen Stärkung fühlte ich mich gut. Dafür kehrte auf den Plätzen um mich herum nach und nach Ruhe ein. Ich lächelte vergnügt in mich hinein, wie eine Mutter, die ihre Kinder beim Schlafen beobachtete, und froh war, dass sie ein wenig Ruhe gaben. Aus dem Rucksack zog ich den angefangenen Nicolas-Sparks-Ro-

man und schlug die letzte gelesene Seite auf. Ein bisschen Seelenfutter schadete nie.

Wir überquerten die Grenze zur Schweiz und machten kurz hinter Bern ein weiteres Mal Halt. Die Temperaturen waren gefallen, dafür hatte der Wind sich gelegt. Auf den Gehwegen lag eine feine Schicht frischen Schnees. Einzelne Fußspuren waren zu sehen. Auf der Straße war nur dreckiger Matsch übrig geblieben. Ich lief ein paar Meter und kehrte schnell in die gemütliche Wärme des Busses zurück. Auch die anderen Plätze füllten sich zeitig. Nach über sechs Stunden, die wir bereits hinter uns hatten, wollten wohl alle endlich ankommen.

Aufregung kam noch mal auf, als unser Bus auf einen Autoverladezug fuhr.

Werner machte das Mikro an. »Auf dem Zug werden wir jetzt durch den Lötschbergtunnel fahren und so zwischen dem Kanton Bern auf der einen Seite und dem Kanton Wallis auf der anderen Seite die nördliche Alpenkette unterqueren.«

Schon seit Längerem tauschte rechts und links der Straße das triste Grau den Platz mit einer immer dicker werdenden Schicht aus weißem Puderzucker. Nach Minuten der Dunkelheit öffnete sich vor uns nun der Tunnel, und uns empfing ein schneebedecktes Walliser Winterwunderland.

Zum ersten Mal überkam mich ein Gefühl von Urlaub. Die Neugier auf den Ort, an dem ich die nächsten Tage verbringen würde, wuchs. Gebannt schaute ich aus dem Fenster und hätte fast freudig gequietscht, als ich auf einem Hinweisschild »Saas-Fee« las.

Der Bus schlängelte sich die Serpentina immer höher, bis er auf einem Hochplateau zum Stehen kam. Vor uns bettete sich unser Urlaubsort in eine ihn fast vollständig umgebende Bergwelt. Groß, ehrfurchtsvoll und zum Greifen nah ragten die Felsformationen gen Himmel.

Ich stieg aus und stand sprachlos vor dieser atemberau-

benden Kulisse. Auf den Bergspitzen tanzten die letzten Sonnenstrahlen im Schnee. Kaum ein Laut war zu hören.

In dem Augenblick verliebte ich mich Hals über Kopf in meinen Urlaubsort. Längst war mir egal, mit wem ich die Tage verbringen würde. Ich wusste nur, ich würde jede Sekunde davon genießen.

Neben und hinter mir registrierte ich ebenfalls begeisterte »Ahs« und »Ohs«.

»Na, habe ich dir zu viel versprochen?« Ilse hakte sich bei mir unter und folgte meinem Blick.

»Nein, es ist unfassbar schön hier. Ohne meine Schusseligkeit hätte ich Saas-Fee wahrscheinlich nie bereist. Ich kann es kaum erwarten, mehr zu entdecken.«

»Damit kannst du gleich morgen früh loslegen. Jetzt wollen wir ins Hotel. Bin gespannt, wie das Essen schmeckt.«

Ich nickte versonnen und hörte nur mit halbem Ohr hin, als Ilse von dem herrlichen Büfett des letzten Hotelaufenthalts erzählte.

Erst das Geräusch einer niedlichen Hupe lenkte meine Aufmerksamkeit weg vom Bergpanorama auf eine Art Minibus. Ich zog die Augenbrauen nach oben.

»Der gehört zum Hotel. Ein Elektrobuss. Saas-Fee ist autofrei, sonst hieße es jetzt laufen«, klärte mich Heinz auf, dem mein fragender Gesichtsausdruck wohl nicht entgangen war.

Das hatte ich nicht gewusst. Es erklärte die angenehme Stille und das Parkhaus, vor dem wir standen. Mit guter Vorbereitung wäre mir ein solches Detail nie entgangen. Das hatte ich gründlich verbockt. Es wurmte mich und ich spürte Unzufriedenheit aufkommen. Ich sah mich schon auf dem Zimmer sitzen, bewaffnet mit Zettel, Stift und Handy.

Andererseits war ich ohne Listen und vorherige Informationen gut durch den Tag gekommen. Und ein autofreier Ort war schließlich nichts Negatives, was mich aus dem Gleichgewicht bringen musste. Mein innerer Monk pflichtete mir bei.

Ich sollte stolz auf mich sein, nach diesem Chaos hier zu stehen. Ja, ich sollte es nicht nur sein, ich war es, aus tiefstem Herzen.

»Auf geht's, Kindchen, oder willst du da Wurzeln schlagen?«, rief Heinz.

Unser Taxi hatte die ersten Gäste bereits zum Hotel gebracht und stand wieder zur Abfahrt bereit.

»Ich komme, entschuldigt.«

Rosi, die sich noch ein bisschen mit dem Busfahrer unterhalten hatte, verdrehte die Augen, als ich neben ihr Platz nahm. »Ein Phänomen meiner Generation. Rentner haben nie Zeit und immer Hunger.«

Schmunzelnd schaute ich auf die Uhr. Für das Abendessen war es noch zu früh, aber man konnte nie pünktlich genug vor Ort sein. Ich erinnerte mich an eine Schiffsreise, die ich mit Lisa und meinen Eltern unternommen hatte. Damals hatte ich das »Phänomen«, wie es Rosi ausdrückte, zum ersten Mal hautnah miterlebt. Schon eine halbe Stunde, bevor sich die Türen zu den Restaurants geöffnet hatten, hatte sich eine Traube aus Senioren vor den Eingängen gebildet. Rängeleien nicht ausgeschlossen.

Ich würde niemanden aufhalten. Wer wusste schon, welche Macken auf meine Generation im Alter warteten.

Zügig brachte uns das Elektrogefährt, an dessen Rückspiegel eine niedliche rote Christbaumkugel baumelte, zum Hotel. Der weiße Putz und die aus dunklem Holz bestehenden Balkone, die sich auf drei Etagen um das gesamte Gebäude zogen, waren in bestem Zustand. An der Rezeption, die sich in Gesellschaft eines riesigen, sanft glitzernden Weihnachtsbaumes in einer weitläufigen Lobby befand, bekamen wir unsere Schlüssel.

Im zweiten Stock öffnete ich die Tür zu meinem Zimmer. Ich drehte eine Runde und hatte nichts auszusetzen. Es war vom Platz her überschaubar, aber alles war sauber und hatte

einen gemütlichen Charme. Zum Schluss ging ich auf den Balkon. Er war zur Straße hin ausgerichtet, aber das spielte in einem autofreien Ort nur eine untergeordnete Rolle.

Binnen kürzester Zeit war die Sonne hinter den Bergen untergegangen. Die Nacht brach herein. Gern wäre ich im Tageslicht auf Entdeckungstour gegangen. Dennoch entschied ich mich für einen Spaziergang. Nach neun Stunden Busfahrt brauchte ich dringend Bewegung und frische Luft.

Frisch war es, sehr frisch, wie ich schnell feststellte. Ich dachte an die Mütze im Koffer und kroch tiefer in meine Jacke. Der Ort war größer, als er auf den ersten Blick den Anschein erweckt hatte. Weihnachtliche Dekoration säumte Hauseingänge und Schaufenster, und sanft leuchtende Lichterketten brachten den Schnee unter meinen Füßen zum Glitzern. Allmählich kroch nicht nur die Kälte immer mehr an mir hoch, auch der Hunger meldete sich. Ich entschied mich dazu umzukehren.

In der Lobby des Hotels registrierte ich die ersten bekannten Gesichter, die wie Raubtiere um ihre Beute kreisten. Bei dem leckeren Duft von Essen, der einem in die Nase stieg, hatte ich absolutes Verständnis und konnte eine gewisse Vorfreude selbst nicht leugnen.

Nachdem ich mich umgezogen und aufgewärmt hatte, wartete ich im Flur auf den Fahrstuhl.

»Darf ich mich dir anschließen?«, fragte Rosi, die sich wartend neben mich stellte.

»Ich würde mich sehr freuen.« Bewundernd betrachtete ich Rosi. Sie hatte sich ebenfalls umgezogen, trug nun eine enge Jeans, in der ihre langen Beine perfekt zur Geltung kamen, und dazu eine legere rote Bluse, die sie vorn in den Bund ihrer Hose gesteckt hatte. Sie sah klasse aus.

Die Tische waren gut besetzt. Ich schaute mich um und entdeckte eine winkende Ilse.

»Hier drüben ihr beiden. Wir haben euch extra zwei Plätze frei gehalten.«

»Das ist aber nett, danke.«

»Wir haben uns die Teller schon einmal gefüllt. Alles sehr, sehr lecker. Wirklich. Deswegen gehe ich gleich noch mal. Kommt ihr mit?« Ilse war in ihrem Element, das war nicht zu übersehen.

Ich schaute zu Rosi.

»Ich brauche erst mal was zu trinken. Soll ich für dich mitbestellen?«, fragte sie.

»Das wäre lieb. Eine große Cola, bitte«, antwortete ich.

Am Büfett schwärmte Ilse erneut in höchsten Tönen, und ich musste aufpassen, dass sie mir vor lauter Begeisterung nicht meinen Teller ungefragt bis zum Rand mit Essen voll lud.

Kaum am Tisch angekommen, tauchte sie die Gabel in einen Klacks Rotkohl. Appetit hatte sie, das musste man ihr lassen. Aber sie sah ja auch nicht aus, als würde sie die restlichen dreihundertvierundsechzig Tage des Jahres strenge Diät halten. Zumindest hatte sie recht, was das Essen anging. Es war spitze.

Nach der zweiten Runde lehnte ich mich pustend im Stuhl zurück.

»Sieht nach einem Verdauungsschnaps aus«, kommentierte Heinz meine Geste.

»Oh nein, danke, ich lege mich ins Bett und lasse mich vom Fernsehen berieseln.«

»Nach dem Schnaps.« Heinz blieb hartnäckig und winkte den Kellner heran. »Die Runde geht auf mich.«

»Also manche Leute ...« Ilse kam aufgebracht mit ihrem dritten Schälchen Nachtisch zurück an unseren Tisch. »Ts, die da drüben. Drängelt sie sich einfach vor, als würde das Dessert ihr allein gehören.«

»Rede nicht immer schlecht über andere«, ermahnte Herrmann seine Frau.

»Nur, weil du nie den Mund aufmachst.«

»Schnaps?«, rief Heinz in die Runde und unterbrach die kleine eheliche Diskussion.

»Dann Prost, manche Dinge lassen sich mit Alkohol besser ertragen«, flüsterte Rosi mir ins Ohr.

Für einen kurzen Augenblick gestattete ich mir die Frage, wie wohl der Abend bei meinem eigentlich geplanten Urlaub verlaufen wäre. Langweiliger oder lustiger? Anders auf jeden Fall, so viel stand fest. Aber es spielte keine Rolle.

Nach dem zweiten Schnaps löste sich die urige Runde auf. Alle waren einstimmig dafür, früh ins Bett zu gehen.

In meinem Zimmer angekommen schaltete ich den Fernseher ein und durchstöberte das Internet nach Infos zu unserem morgigen Tagesausflug. So ein bisschen Vorbereitung musste schließlich sein, und ich setzte mich hin und schrieb mir was auf.



Kapitel 4

Tag 1 in Saas-Fee

Frühstück um 7:00 Uhr

Tagesausflug Gornergrat (Details auf Extrablatt)

Abfahrt 8:30 Uhr

Zurück in Zerwatt um ca. 13:00 Uhr

Mittagessen; laut Suchmaschine ist das Restaurant »Time Out« zu empfehlen.

Auf jeden Fall nach Mitbringeln Ausschau halten

Zurück in Saas-Fee ca. 15:45 Uhr

Sofortige Erkundungstour des Ortes (komme, was wolle)

Abendessen 19:00 Uhr

Bingo-Abend? Nein, der Programmpunkt wird gegen eine schöne heiße Dusche eingetauscht!!!

Mein Wecker klingelte mich früh aus dem Schlaf. Obwohl ich gestern viel Zeit im Bus verbracht hatte, war ich müde. Ob es an der frischen Bergluft lag? Immerhin befanden wir uns in Saas-Fee auf 1800 Metern Höhe, ohne einen einzigen zusätzlichen Schritt auf einen Berg unternommen zu haben. Was mich an unseren heutigen Ausflug denken ließ. Der Block mit meinen Notizen lag neben dem Bett auf der Erde. Mein Handy ebenfalls. Ich konnte mich tatsächlich nicht daran erinnern, die Sachen weggelegt zu haben. Halb über das Bett gebeugt, fischte ich nach dem Smartphone und die Stimme von Milow verstummte. Danach schaute ich mir die geschriebene

Liste an. Sofort stieg Freude in mir auf. Denn während ich mich gestern schlaugemacht hatte, hatte ich festgestellt, dass es hier unheimlich tolle Dinge zu entdecken gab. Die Fahrt zum Gornergrat war eine davon. Weswegen mir das Aufstehen gleich leichter fiel. Die Bilder im Internet waren fantastisch gewesen, ich konnte es kaum abwarten, alles live zu sehen.

Mein Outfit hatte ich mir schon überlegt, daher war ich schnell fertig und ging zum Frühstück. Von unserer Gruppe war ich eine der Ersten, überhaupt war die Menge an Gästen heute früh recht überschaubar. Ich holte mir eine kleine Auswahl an Brötchen und Belag an den Tisch, dazu ein Frühstücksei und eine große Tasse Kakao. Während ich aß, genoss ich die Ruhe. Das Gefühl, sich nicht kümmern zu müssen, hatte etwas Befriedigendes.

Gestärkt lief ich zurück aufs Zimmer und packte meinen Wanderrucksack, als es klopfte.

»Guten Morgen, Lilou«, begrüßte mich Rosi. »Hast du Lust, mit mir zu Fuß zum Parkplatz zu laufen?«

»Gern, die Idee hatte ich auch schon. Ist ja nicht weit. Kann gleich losgehen.«

»Okay, ich hole meine Sachen. Treffen wir uns unten?«

Ich nickte und schloss die Tür. Das Elektrotaxi war eine tolle Sache für Ältere und wenn man Gepäck dabei hatte. Ansonsten war Saas-Fee nicht so riesig, um nicht alles zu Fuß erreichen zu können.

Im Foyer traf ich auf Ilse und Herrmann, die auf dem Weg zum Fahrstuhl waren.

»Guten Morgen, Liebes. Gut geschlafen?«, begrüßte Ilse mich fröhlich.

»Wie ein Stein.«

Sie lachten beide. »Das ist die gute Bergluft. Und gleich geht's noch höher. Rosi hat Bescheid gesagt, dass ihr zum Bus

läuft. Bis gleich, wir müssen noch mal schnell wohin«, sagte Ilse zwinkernd, dann verschwanden sie im Aufzug.

Kurz darauf kam Rosi, und wir verließen das Hotel. Der Morgen brachte herrlichstes Winterwetter. Kühle, klare Luft und ein wolkenloser Himmel empfingen uns. Noch hatte es die Sonne nicht über die Gipfel der Berge geschafft, spätestens gegen Mittag würde sich das sicher ändern, und Saas-Fee wäre in goldenes Licht getaucht.

Wir liefen auf der vom Schnee befreiten Straße Richtung Ortseingang, vorbei an rustikalen alten Holzhäusern, die einen kleinen Eindruck vermittelten, wie es früher hier ausgesehen hatte.

»Nachher muss ich mir den Ort noch mal in aller Ruhe anschauen«, meinte ich entschlossen, drehte mich um und lief ein paar Schritte rückwärts, um einen Blick auf die schneebedeckten Bergriesen in meinem Rücken werfen zu können. Das Panorama raubte mir erneut den Atem. »Es ist so unfassbar schön hier.«

Rosi war stehen geblieben und folgte meinem Blick. »Stimmt, das hat etwas Magisches. Es hätte dich schlimmer treffen können.«

Ich nickte zustimmend, während wir uns wieder in Bewegung setzten. Plötzlich hörten wir lautes Geklopfe. Der hotel-eigene Elektrobuss fuhr vorbei. Wolfgang und Heinz winkten uns durchs Fenster ausgelassen zu. Ich grinste breit und winkte zurück. »Ich habe gestern kurzzeitig tatsächlich gedacht, Heinz baggert mich an.« Lachend erzählte ich Rosi davon.

»Ein Charmeur ist er. Selbst wenn er das gleiche Geschlecht bevorzugt, er weiß, wie es geht.«

»Absolut.« Ich seufzte unbedacht.

»Na, denkst du an die echten Flirts, die dir entgangen sind?«

»Nein, ehrlich gesagt bin ich nicht wirklich traurig darüber, dass mir dieser Fehler passiert ist. So eine Singlereise ist

glaube ich gar nichts für mich. Ich bin nicht offen genug für dieses geplante Geflirte.«

Wir waren fast am Bus angekommen und schwiegen eine Weile.

»Warum hast du trotzdem gebucht, wenn ich fragen darf?«

»Das war ich nicht«, scherzte ich und kräuselte die Nase. »Das war mein betrunkenes Ich. Nach einer Grillparty, auf der drei befreundete Pärchen von vergangenen und bevorstehenden Urlauben erzählt hatten, wollte ich mir beweisen, dass ich keinen Partner brauche, um wegzufahren. Und da mein nüchternes Ich ziemlich das Gegenteil von spontan ist, habe ich eben angedudelt Nägel mit Köpfen gemacht.«

Rosi sah mich lange von der Seite an. »Also, ich habe dich äußerst spontan kennengelernt. Nicht viele hätten reagiert wie du«, erwiderte sie mit ernstem Blick.

Ich dachte über ihre Worte nach, konnte aber das Gespräch nicht fortführen. Heinz und Wolfgang gesellten sich zu uns.

»Freut ihr euch? Das wird ein Erlebnis.« Wolfgangs Augen glänzten.

»Die Gornergratbahn ist eine Zahnradbahn, elektrisch betrieben, und die zweithöchste Bergbahn der Alpen. Erbaut wurde sie schon 1898. Die Strecke bis zum Gornergrat beträgt neun Kilometer und endet auf einer Höhe von 3089 Metern. Die Fahrt von Zermatt aus dauert etwa eine halbe Stunde, in denen man 1469 Höhenmeter zurücklegt.«

»Jaja, Heinz ist in diesen Dingen ein wandelndes Lexikon. Ohne exakte Vorbereitung geht er nirgends hin. Im Hotel liegt seine Liste mit allen wichtigen Fakten zum heutigen Ausflugsziel.«

Erstaunt schaute ich ihn an und wusste nicht, ob ich mich outen sollte. Es gab mir auf jeden Fall ein Gesprächsthema und das gute Gefühl, mit meiner Macke nicht allein zu sein.

Wir bestiegen den Bus.

»Guten Morgen, die Damen und Herren. Die erste Nacht gut verbracht?« Busfahrer Werner schenkte uns ein breites Grinsen.

Wir nickten einstimmig, nahmen unsere Plätze ein und warteten auf das letzte Trüppchen, das gerade abgeholt wurde. Als wir vollzählig waren, schlossen sich die Türen.

Die Fahrt führte uns ins Nachbartal. Im Ort Täsch war nach gut fünfundvierzig Minuten Aussteigen angesagt. Weiter ging es mit dem Zug ins bekannte Zermatt, ebenfalls ein autofreier Ort.

Dort angekommen, hatten wir eine Viertelstunde Aufenthalt. Die meisten setzten sich zum Warten auf die umstehenden Ruhebänke. Die Gornergratbahn, die uns auf über dreitausend Meter Höhe bringen würde, hatte ihren Einstieg direkt gegenüber dem Bahnhof.

Ohne uns abzusprechen, schlenderten Rosi und ich ein Stück die Straße hinauf. Ilse und Wolfgang schlossen sich uns an. Man hätte meinen können, die beiden hatten einen Wettbewerb am Laufen: Wer spricht an einem Tag die meisten Wörter? Bei Wolfgang war es freudige Aufregung. Ilse konnte einfach nicht anders. Herrlich. Mir wurde richtig warm ums Herz, und ich hätte in diesem Augenblick nirgendwo anders auf der Welt sein wollen.

Pünktlich setzte sich die Bahn in Bewegung. Durch die verschneite Landschaft ging es höher und höher. Die Baumgrenze war längst überschritten, es gab nur noch uns und die Berge. Ich genoss die Fahrt in vollen Zügen, klebte mit dem Gesicht regelrecht am Fenster und saugte jedes Detail in mich auf. Fast war ich traurig, als wir unser Ziel erreicht hatten.

Wir stiegen aus. Sofort bewegte sich gefühlt alles, was zwei Beine hatte, in Richtung Aussichtsterrasse des höchsten Berg-hotels der Schweiz. Ich konnte es ihnen nicht verübeln, denn von dort bot sich ein phänomenaler Blick auf ein Wahrzei-

chen der Schweiz und einen der höchsten Berge der Alpen – das Matterhorn.

Auch ich zückte mein Handy, fotografierte und ließ mich fotografieren. Doch während die anderen es sich auf der Terrasse bei einem Kaffee in der warmen Wintersonne gemütlich machten, wollte ich mich nicht schon wieder setzen. Deshalb ging ich um das Hotel herum, orientierte mich und lief gemütlich einen der gespurten Winterwanderwege entlang. Blauer Himmel, Sonne und die einmalige Aussicht brachten mir tiefe Entspannung. Bis eben hatte ich nicht gewusst, dass ich dazu in der Lage war. Dass ich mich treiben lassen und jeden noch so kleinen Gedanken beiseiteschieben konnte. Vor Überraschung traten mir Tränen in die Augen. Schnell wischte ich sie mit dem Handrücken weg. Damit hatte ich nicht gerechnet. Es war eine Erkenntnis, die ich sacken lassen musste. Zwanghaft durchorganisiert zu sein bedeutete für mich, nie wirklich entspannt sein zu können. Ein Teil von mir stand immer unter Strom. Hier löste sich dieser Knoten und zeigte mir, wie es auch sein konnte. Ich hatte geglaubt, eine solche Ruhe existiere nicht in mir. Ein Gegenpol zu dem stetigen Drang nach Planung. Aber sie war vielleicht immer dagewesen und hier zeigte sie sich mir endlich. Ein bisschen machte es mich traurig. In der Spirale des Alltags hätte ich nie davon erfahren. Aber hatte ich es je aufrichtig versucht? Nein, nicht wirklich. Noch etwas, das ich mir eingestehen musste. Ich atmete tief durch die Nase ein und stieß die Luft durch den Mund wieder aus. Dankbar für den Moment, stand ich eine Weile nur da, bis ich bereit war, den Rückweg anzutreten.

Bei den anderen angekommen, gönnte ich mir noch einen Tee, dann fuhr uns die Bahn zurück nach Zermatt.

Dort blieb ich in der Gruppe. Gemeinsam suchten wir in Souvenirläden nach Erinnerungsstücken und Mitbringseln und aßen zu Mittag. Ich war ruhiger und in mich gekehrter

als sonst. Das fiel nicht nur mir selbst, sondern mindestens auch Rosi auf.

»Geht es dir gut?«, fragte sie leise.

»Ja, alles in Ordnung. Mir ist vorhin etwas klar geworden, worüber ich nachdenken muss. Nichts Schlimmes, keine Sorge.«

»Du kannst jederzeit mit mir reden, wenn du magst.«

»Das ist lieb.« Ich lächelte dankbar.

Wie ich mir vorgenommen hatte, drehte ich nach unserer Ankunft in Saas-Fee eine Runde durch den Ort. Die schmalen Gassen mit ihren zahlreichen Lokalen und den historischen Holzhütten versprühten ihren ganz eigenen Charme. Jetzt im Dämmerlicht erstrahlte alles in weihnachtlichem Glanz, die Fenster waren mit Sternen, Kugeln und Tannenzweigen liebevoll dekoriert. Und im Hintergrund thronte stets das prachtvolle Bergmassiv. Schon jetzt hatte ich mit mir selbst eine Abmachung getroffen. Im Sommer würde ich hierher zurückkehren. Allein oder nicht, das spielte keine Rolle. Langweilig würde mir gewiss nicht werden.

Sobald die Sonne ganz verschwunden war, kam die Kälte mit Macht zurück und trieb mich ins Hotel. Dort duschte ich ausgiebig und ließ meinen Eltern eine Nachricht zukommen. Noch hatten sie keine Ahnung, dass ich nicht in Österreich gelandet war. Fotos waren deshalb tabu. Das Matterhorn würde mich definitiv auffliegen lassen. Nein, die Geschichte hob ich mir für zu Hause auf. Zum Glück waren auch die anderen zu beschäftigt mit ihrem Leben. Niemand wunderte sich über meine seltenen und knappen Textnachrichten. Dabei hatte ich so viel zu erzählen. Oh Mann, die würden aus allen Wolken fallen.

Dieses Jahr war wirklich alles anders. Einerseits fand ich es enorm aufregend. Ich war stolz auf mich und genoss jede Minute. Aber wie würde ich mich an Heiligabend fühlen? Würde

die Euphorie anhalten oder bekam ich Heimweh? Ich war kein Kind mehr. Trotzdem waren Weihnachten und Familie für mich untrennbar miteinander verwoben. Es war eine weitere Herausforderung, der ich mich würde stellen müssen. Bis jetzt war ich guter Dinge.

Nach dem Tag an der frischen Luft verspürte ich großen Hunger. Kurz vor sieben machte ich mich auf zum Speisesaal. Ich musste lachen, als ich Ilse, bewaffnet mit leerem Teller, bereits wartend antraf. Herrmann saß indessen geduldig am Tisch und nippte an einem Glas Wasser. Normalerweise würde ich mich zu ihm setzen und den ersten Schwung Hungri-ger beobachten, wie sie über das Büfett herfielen. Nicht aber heute. Heute war ich eine von ihnen. Also schnappte ich mir einen Teller und gesellte mich zu Ilse.

Erst nach dem dritten Gang stellte sich ein zufriedenes Sättigungsgefühl ein.

»Gleich im Anschluss gibt's Bingo. Herrlich, da freue ich mich seit heute früh drauf.«

Wolfgang rieb sich den kleinen Bauchansatz unter seinem bordeauxroten Kaschmirpullover und erinnerte mich in dem Moment an Bilbo aus »Der Herr der Ringe«. Ja, sie hatten tatsächlich eine gewisse Ähnlichkeit.

»Lilou, du bleibst hoffentlich und machst mit«, fügte er hinzu.

»Eigentlich«, druckste ich herum, »wollte ich aufs Zimmer gehen.«

»Waaas?« Ilse schaute mich an, als wäre es eine Sünde, nicht am Bingo teilzunehmen.

»Eine Runde. Mir zuliebe«, bat mich Rosi.

Ich seufzte. »Na gut, aber nur eine Runde.«

»Bingo!«, jubelte ich und beendete damit Runde drei.

Mit meinem Zettel wedelnd lief ich durch die Reihen zu dem Hotelangestellten, der die ganze Sause moderierte.

»Herzlichen Glückwunsch, Sie erhalten das letzte Geschenk des heutigen Abends«, sagte er und drückte mir eine Flasche Sekt in die Hand. Die dritte, die es zu gewinnen gab. Einfallsreich ging irgendwie anders, aber es hätte mich schlimmer treffen können. Mit Sekt konnte auch meine Generation gut etwas anfangen.

»Die lassen wir uns jetzt noch schmecken.« Ilse grinste, bekam aber direkt Gegenwind von ihrem Mann.

»Die gehört Lilou, sag ihr nicht, was sie damit tun soll.«

»Schon gut, ich würde sie gern mit euch teilen.« Ich stand auf, organisierte uns Gläser und schenkte jedem ein. »Prost, auf den erfolgreichen Abend und darauf, dass ihr mich überredet habt mitzuspielen.«

Wir blieben noch ein Viertelstündchen sitzen, dann fing der Erste an zu gähnen. Und weil Gähnen ansteckend war, erklärten wir den Abend für beendet.

Kaum auf meinem Zimmer, klopfte es an der Tür.

»Entschuldige die Störung. Kann ich dich was fragen?« Heinz hatte die Stimme gesenkt. »Ich muss schnell machen. Wolfgang glaubt, ich bin zurückgegangen, um mein Handy zu holen.«

»Schieß los!«

»Du musst mir versprechen, es für dich zu behalten.« Er sah mich eindringlich an.

»Versprochen.«

Unauffällig schaute er sich nach allen Seiten um. »Ich möchte Wolfgang einen Heiratsantrag machen, an Heiligabend. Würdest du mir helfen, Ringe auszusuchen?«

»Ehrlich?« Ich freute mich wohl ein wenig zu laut, denn er hielt sich gleich den Finger vor die Lippen. »Entschuldige. Ich

helfe dir gern. Gleich morgen? Hier sind die Geschäfte sonntags doch geöffnet. Viel Zeit bleibt nicht mehr.«

»Gib mir am besten deine Handynummer. Ich melde mich bei dir.«

»Einverstanden.« Ich lief ins Zimmer, schrieb die Nummer auf einen Zettel und reichte ihn an Heinz weiter.

»Danke, Lilou, und gute Nacht.«

»Gute Nacht, Heinz.«

Wie aufregend. Ich schaute sofort, ob der Ort einen Juwelier sein Eigen nannte. Zum Glück gab es tatsächlich einen, und er hatte morgen geöffnet.

Der Sonntag stand uns zur freien Verfügung. Eigentlich hatte ich vorgehabt, länger zu schlafen, aber Heinz wollte mich um zehn Uhr schon treffen. Direkt beim Juwelier, das Hotel verließen wir getrennt. Niemand sollte Fragen stellen. Der Himmel war verhangener als die beiden Tage zuvor. Ein kühler Wind wehte durch die Straßen und wirbelte erste dicke Flocken durch die Luft. Trotz der Kälte verlangsamte ich meinen Schritt. Ich streckte die Hand aus, ließ die kleinen Eiskristalle auf der warmen Haut schmelzen und grinste vor mich hin. Weihnachten im Schnee. Herrlich. Wie lange warteten wir in Hessen schon auf weiße Weihnachten? Ich hatte meine Liebsten nicht um mich, aber die märchenhafte Winterlandschaft entschädigte mich definitiv dafür. Freudig lief ich weiter zum Juwelier. Da ich nicht wusste, wo ich auf Heinz warten sollte, ging ich direkt hinein, nur um festzustellen, dass er bereits vor mir angekommen war.

»Ah, perfekt. Hierher, Lilou!« Heinz winkte mich zu sich und einer Dame an eine Vitrine. Auf der Glasfläche lag eine Auswahl an Ringen in Gold und Silber. »Schau, was meinst du, welche nehmen wir in die engere Wahl?«

Ich begrüßte die Verkäuferin und betrachtete dann die

Ringe vor mir. »Wohin würde Wolfgang tendieren?« Ich überlegte, ob mir Schmuck an ihm aufgefallen war.

»Wir mögen es beide lieber schlicht. Deswegen fällt Gold für mich eigentlich eher raus. Wie findest du den?«

Heinz griff nach einem hellen Ring und streifte ihn sich über den Finger.

»Dieses Modell ist aus Platin. Absolut robust und widerstandsfähig. Es kommt nicht zu Materialabrieb. Auch sehr gut für Allergiker geeignet. Steht Ihnen.«

»Ja, finde ich auch«, stimmte ich zu.

»Wo liegen wir preislich bei zwei Stück?«, wollte Heinz wissen.

»Der Gesamtpreis liegt hier bei 4060 Schweizer Franken.« Sie nahm das Handy zur Hand. »Also 4200 Euro.«

Mir klappte die Kinnlade runter. Ich konnte mir nicht einen davon leisten. Skeptisch schaute ich zu Heinz, den die Summe nicht zu jucken schien. »Der gefällt mir immer besser.« Er zog den Ring wieder ab und drehte ihn zwischen den Fingern hin und her.

»Das erste Gefühl ist immer das beste«, hauchte ich. Mir würde bei der Vorstellung, so viel Geld dafür auszugeben, der kalte Schweiß ausbrechen. Andererseits war es ein besonderer Anlass und etwas für die Ewigkeit.

»Okay, die nehmen wir«, meinte Heinz glücklich.

Das Lächeln der Verkäuferin wurde noch breiter. »Sehr gern. Die Ringgröße Ihres Partners wissen Sie?«

Heinz nickte eifrig und wirkte völlig gelöst.

Ich wartete, bis alle Formalitäten erledigt waren, dann verließen wir gemeinsam das Geschäft. Auf der Straße umarmte mich Heinz und bedankte sich überschwänglich.

»Könntest du die Ringe an dich nehmen? Ich will nicht, dass Wolfgang sie zufällig findet.«

»Ich weiß nicht, die waren so teuer.«

»Lilou, ich vertraue dir.«

»Na gut, wenn du es so willst.«

Er nickte, und wir gingen zum Hotel zurück.

Im Zimmer verstaute ich die Ringe in der Seitentasche meines Koffers. Einen Moment ruhte ich mich aus. Anschließend verließ ich das Hotel erneut und fuhr hoch zu einer Berghütte, um mir Saas-Fee von oben anzuschauen.

Ich war grundsätzlich kein Bewegungsfanatiker, hatte aber das dringende Bedürfnis, so viele Eindrücke wie möglich mit nach Hause zu nehmen. Wobei ich aufpassen musste, mich selbst mit diesem Plan nicht wieder zu sehr unter Druck zu setzen, sodass am Ende von Genuss nicht mehr viel übrig war.

Noch während mich die Gondel zur Bergstation brachte, brach der dunkle Winterhimmel auf, und die Sonne tauchte alles in eine weiße Glitzerwelt. Das Gefühl von gestern stellte sich ein. Ich freute mich, dass es keine einmalige Erscheinung gewesen war. Tiefe Entspannung zu empfinden war neu, ungewohnt, aber etwas, das ich mir bewahren wollte. Ich wusste nicht, ob ich es schaffte, diese Sorglosigkeit in meinen Alltag zu integrieren. Solange ich mich zurückerinnern konnte, hatte mein Leben aus Listen und Plänen bestanden. Nichts hatte ich dem Zufall überlassen. Ich war gefangen gewesen in meinem Kopf.

Doch jetzt war nicht der richtige Zeitpunkt, um sich darüber Gedanken zu machen. Ich schüttelte die negativen Energien ab und fokussierte mich auf das, was meine Augen sahen. Auf der Terrasse des Restaurants ergatterte ich ein Plätzchen auf einer aus Paletten gebauten Bank mit dicken blauen Sitzkissen und direktem Blick ins Tal. Die Kellnerin nahm meine Bestellung auf und brachte mir eine zusätzliche Wolldecke.

Die nächsten beiden Stunden schaltete ich ab, verschmolz mit dem Hier und Jetzt, den Bergen, dem Gletscher, dem Schnee, dem blauen Himmel und der Sonne. *Lilou, bald ist Weihnachten, und du sitzt nicht allein daheim vor dem Fernseh-*

her, sondern inmitten dieser unglaublich beeindruckenden winterlichen Bergkulisse. Ich seufzte zufrieden.

Innerlich erfüllt von tiefer Dankbarkeit und neuen, wunderbaren Erinnerungen kam ich wieder im Hotel an. Als hätte sie auf mich gewartet, sprang mir Ilse fast in die Arme. Ich zuckte erschrocken zusammen. Dann sah ich auch den Rest der Bande und runzelte die Stirn. Nach Zufall sah das hier nicht aus.

»Lilou, wir haben auf dich gewartet«, meinte Heinz und wurde gleich von Ilse unterbrochen.

»Wir haben eine Überraschung für dich.« Sie klatschte aufgeregt in die Hände.

»Eine Überraschung?« Ich hasste Überraschungen. Mein altes Ich hasste sie. Mein neues Ich war mit der Situation leicht überfordert und zog sich zurück. »Okay, wie schön«, brachte ich heraus.

»Darf ich es ihr geben?« Ilse liebte Überraschungen, daran bestand kein Zweifel.

Na gut, dann sollte es so sein.